

Der Trend zur Privatschule geht an bildungsfernen Eltern vorbei

Henning Lohmann
hlohmann@diw.de

C. Katharina Spieß
kspiess@diw.de

Christoph Feldhaus

Der Anteil von Kindern, die eine Privatschule besuchen, hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Nach Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) besuchen sieben Prozent aller Schüler eine Privatschule. Die Daten geben auch Auskunft über die Eltern von Privatschülern. Demnach besuchen Schüler, deren Eltern ein Abitur haben, häufiger eine Privatschule als Schüler aus bildungsferneren Elternhäusern. Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren verstärkt: So ist der Anteil der Privatschüler aus „bildungsnahen“ Elternhäusern zwischen 1997 und 2007 um 77 Prozent gestiegen. Bei Schülern aus bildungsfernen Elternhäusern beträgt der Anstieg lediglich zwölf Prozent. Multivariate Analysen zeigen, dass die zunehmende Selektion hin zu bildungsnahen Schichten insbesondere in der Sekundarstufe auftritt. Im Grundschulbereich erhöhen regionale Faktoren sowie eine Vollerwerbstätigkeit der Mutter die Wahrscheinlichkeit eines Privatschulbesuchs signifikant. Bildungspolitisch sollte verhindert werden, dass insbesondere Kinder aus bildungsnahen Schichten den öffentlichen Schulbereich verlassen. Wird ein Schulwettbewerb grundsätzlich für sinnvoll gehalten sollten Bemühungen unternommen werden, dass auch bildungsferne Schichten Privatschulen in Erwägung ziehen.

Traditionell richteten sich Privatschulen vornehmlich an Kinder aus „gutem Hause“. Auswahlkriterium für eine Privatschule war vor allem die Finanzierung dieser Einrichtungen. Heute existiert in Deutschland das sogenannte „Sonderungsverbot“. Schulen in freier Trägerschaft, die allgemein als Privatschulen bezeichnet werden, dürfen keine Sonderung nach den Besitzverhältnissen der Eltern vornehmen. Das regelt Artikel 7 Absatz 4 des Grundgesetzes. Elternbeiträge sind trotzdem üblich, wobei die Festlegung ihrer Höhe im Spannungsfeld des Sonderungsverbots und der notwendigen Finanzierung der Schule steht. Teilweise zahlen Eltern keine expliziten Beiträge für den Privatschulbesuch, entrichten aber häufig einen freiwilligen Beitrag an einen Förderverein oder ähnliches. Viele private Schulen versuchen über Stipendien, Geschwisterermäßigungen oder einem nach dem Einkommen der Eltern gestaffelten Schulgeld möglichst allen Interessenten den Schulbesuch zu ermöglichen. Wie steht es vor diesem Hintergrund um die Schüler in privaten Schulen Deutschlands? Hat das Einkommen der Eltern für den Privatschulbesuch tatsächlich keine Bedeutung? Welche Trends lassen sich beobachten – nimmt der Anteil von Kindern aus gutem Hause ab oder zu?

Diese Fragen können mit den Daten der für Deutschland repräsentativen Längsschnittstudie des am DIW Berlin angesiedelten Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) beantwortet werden.¹ Seit 1984 werden dort in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung jedes Jahr rund 11 000 Haushalte nach dem Schulbesuch aller im Haushalt lebenden Kinder gefragt. Als Kinder werden alle Personen im Haushalt betrachtet, die

¹ Vgl. Wagner, G. G., Frick, J. R., Schupp, J.: The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements. In: Schmollers Jahrbuch, Vol. 127, No. 1, 2007, 139–169.

Acht Fragen an C. Katharina Spieß

„Gebildete Eltern schicken ihre Kinder zunehmend auf Privatschulen“



Frau Prof. Spieß, über die Qualität der Bildung in Deutschland wird seit Jahren diskutiert. Welche Rolle spielen die Privatschulen?

Privatschulen haben in Deutschland schon immer eine Rolle gespielt. In den letzten Jahren gibt es mehr Privatschulen und einen zunehmenden Anteil von Privatschülern.

Wie viel Prozent aller Schüler in Deutschland besuchen überhaupt eine Privatschule?

Ungefähr sieben Prozent aller Schüler in Deutschland besuchen eine Privatschule, davon etwas mehr in Westdeutschland. In Ostdeutschland waren es nach der Wiedervereinigung nur sehr wenige, deshalb hat der Anteil an Privatschülern dort in den letzten Jahren massiv zugenommen. Das hängt primär damit zusammen, dass es in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung nur sehr wenige Privatschulen gab.

Wer geht denn auf die Privatschule?

Wir können einen Trend feststellen, dass Eltern aus bildungsnahen Schichten ihre Kinder zunehmend auf Privatschulen schicken, während wir das beispielsweise bei Eltern, die einen Hauptschulabschluss haben, weniger beobachten. Es sind ganz klar die Eltern, die Abitur haben und beruflich besser gestellt sind, die zunehmend ihre Kinder auf Privatschulen schicken.

Haben die bildungsnahen Haushalte, von denen Sie sprechen, auch mehr Geld zur Verfügung?

Nicht zwingend. Wir können den Einkommenseffekt vom Bildungseffekt trennen, weil wir sowohl den elterlichen Bildungshintergrund als auch das Einkommen der Eltern kennen. Das ist auch der Unterschied beispielsweise zu amerikanischen Studien. In Deutschland ist es primär nicht das Einkommen, das entscheidend ist, ob ein Kind eine Privatschule besucht oder nicht, sondern es sind die berufliche Stellung und die Bildung der Eltern.

Haben weniger gut verdienende Eltern überhaupt eine Chance, ihre Kinder auf eine Privatschule zu schicken?

Ja. Vor dem Hintergrund des Grundgesetzes können die Privatschulen nicht exorbitant hohe Gebühren verlangen. Es ist manchmal so, dass Privatschulen über Vereine dann doch Gebühren erheben. Wir stellen aber fest, dass das Einkommen nicht so entscheidend ist.

Wo liegen die Ursachen, dass hauptsächlich Bildungsbürger ihre Kinder auf Privatschulen schicken?

Über die Gründe, warum gerade diese Gruppe eher Privatschulen besucht, können wir nur spekulieren. Es könnte sein, dass die Schulen eher Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern aufnehmen. Es könnte aber auch sein, dass Eltern aus bildungsfernen Schichten sich gar nicht so sehr für Privatschulen interessieren. Doch diese beiden Effekte können wir nicht in unseren Analysen unterscheiden.

Welche Folgen hat es, wenn immer mehr Kinder aus bildungsnahen Schichten die öffentlichen Schulen verlassen?

Wir haben dadurch eine zunehmende Selektion in unserem Schulsystem, die so nicht gewollt ist. Es macht wenig Sinn, dass wir zwischen öffentlichen und privaten Schulen aufgrund des elterlichen Bildungshintergrundes selektieren. Wenn wir ihn denn wollen, sollten wir einen Schulwettbewerb haben, der allen Kindern einen gleichwertigen Zugang zu allen Schulformen ermöglicht.

Was bedeuten Ihre Ergebnisse für die Bildungspolitik?

Wir müssen uns mehr Gedanken machen, wie öffentliche Schulen für Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern attraktiver werden. Wenn wir tatsächlich sagen, Schulwettbewerb ist gut, sollte man sich zudem Gedanken machen, wie auch Privatschulen eine Alternative für Kinder aus bildungsferneren Schichten werden.

Prof. Dr. C. Katharina Spieß,
Forschungsdirektorin
„Bildung“, Abteilung
Längsschnittstudie
Sozio-oekonomisches Panel
am DIW Berlin

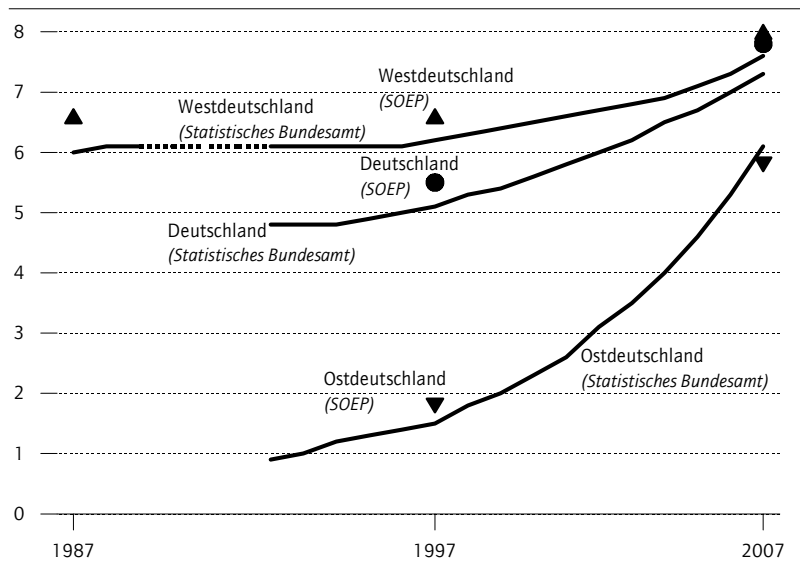
» Die Selektion nach dem Bildungshintergrund macht keinen Sinn. «

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.
Das vollständige Interview zum Anhören
finden Sie auf
www.diw.de

Abbildung

Privatschüler in Ost- und Westdeutschland nach Datenquellen

Anteil an allen Schülern in Prozent



1 Kinder unter 17 Jahren in Befragungshaushalten.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Reihe 1.1, Schüler auf allgemeinbildenden Schulen; SOEP 1987, 1997, 2007 (gewichtet); Berechnungen des DIW Berlin. DIW Berlin 2009

noch nicht 17 Jahre alt sind. In Abständen von einigen Jahren wird darüber hinaus der Träger der Schule erfragt. Als Privatschulen sind im Folgenden Schulen mit freiem – privatem oder kirchlichem – Träger definiert.

Anteil der Privatschüler in den letzten 20 Jahren gestiegen

Wie die Abbildung verdeutlicht betrug der Anteil der Schüler in privaten Schulen in Deutschland im Jahr 2007 7,8 Prozent. Dies entspricht in etwa dem Anteil, den die amtliche Statistik ausweist: Sie kommt auf einen Anteil von 7,3 Prozent. Mit acht Prozent ist dieser Anteil in Westdeutschland geringfügig höher als in Ostdeutschland (sechs Prozent). Dies belegen Daten des SOEP im Einklang mit den Daten der amtlichen Statistik. Eine Betrachtung der Entwicklung seit Mitte der 80er Jahre zeigt, dass der Anteil an Privatschülern in Deutschland gestiegen ist. In Westdeutschland ist von 1987 bis 2007 ein Anstieg um nahezu 21 Prozent zu beobachten (die amtliche Statistik weist einen Anstieg um knapp 27 Prozent auf). In Ostdeutschland hat sich der Anteil seit Beginn der Erhebung mehr als verdreifacht. Daten der amtlichen Statistik für das Jahr 2007 zeigen weiterhin, dass der Anteil der Privatschüler unter allen Gymnasiasten mit nahezu elf Prozent am höchsten ist. Der Anteil an allen Grund-

zent), Haupt- (2,9 Prozent) und Realschülern (8,9 Prozent) ist jeweils deutlich niedriger.²

Wer besucht eine Privatschule?

Die Daten der amtlichen Statistik lassen eine nach Schularten differenzierte Betrachtung von Schülern in Deutschland zu. Mit den Daten des SOEP können darüber hinaus Privatschüler nach ihren sozio-ökonomischen und sozio-demographischen Merkmalen unterschieden werden.

Eine Analyse der *Haushaltsmerkmale* macht deutlich, dass Kinder von Alleinerziehenden nur selten Privatschulen besuchen (fünf Prozent). Mit acht Prozent ist der Anteil von Kindern in Privatschulen an allen Schülern aus Paarfamilien höher³. Tabelle 1 zeigt auch, dass Kinder aus Haushalten, deren Einkommensposition um mindestens das Anderthalbfache über dem mittleren bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen liegt, in Privatschulen mit elf Prozent vertreten sind. In den anderen Einkommensgruppen beträgt dieser Anteil nur knapp sieben Prozent. In größeren Gemeinden werden Privatschulen häufiger genutzt. Der Anteil von Privatschülern an allen Schülern in Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern liegt mit neun Prozent über dem entsprechenden Anteil in kleineren Gemeinden.

Eine Unterscheidung nach *elternbezogenen Merkmalen* zeigt das folgende Bild: Der Anteil von Privatschülern ist bei der Gruppe derjenigen, von denen mindestens ein Elternteil ein Abitur hat, mit zwölf Prozent höher als der Anteil bei der Schülergruppe, deren Eltern nur einen mittleren Schulabschluss aufweisen (fünf Prozent). Dies spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der Schülerschaft an Privatschulen wider. Mit 59 Prozent hat die Mehrzahl aller Schüler an Privatschulen mindestens einen Elternteil mit Abitur, obwohl diese Gruppe insgesamt nur ein gutes Drittel der gesamten Schülerbevölkerung darstellt. Auch hinsichtlich des aus der beruflichen Tätigkeit abgeleiteten sozio-ökonomischen Status lässt sich festhalten,⁴ dass Kinder, deren Eltern einen höheren Status haben, eher in Privatschulen

² Vgl. Statistisches Bundesamt: Fachserie 1, Reihe 1.1. Schüler auf allgemeinbildenden Schulen. Wiesbaden, verschiedene Jahre.

³ Allerdings ist dieses Ergebnis aufgrund geringer Fallzahlen statistisch nicht sehr belastbar.

⁴ Dieser wird über die sogenannte ISEI-Skala erfasst. Sie wurde von Harry B. G. Ganzeboom entwickelt und beruht auf dem internationalen Klassifikationssystem der Berufe (ISCO). Diese hierarchische Skala klassifiziert Berufe nach dem erforderlichen Bildungsgrad und der Höhe des Arbeitseinkommens. Vgl. Ganzeboom, H. B. G., de Graaf, P. M., Treiman, D.: A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status. In: Social Science Research 21, 1992, 1–56. Der hier verwandte ISEI-Wert ist der höchste Wert, den mindestens eines der beiden Elternteile erreicht.

vertreten sind: 14 Prozent der Kinder, deren Eltern einen hohen Status erreichen, besuchen eine Privatschule, während es nur neun Prozent beziehungsweise sechs Prozent bei Eltern mit niedrigerem Status sind. Wenn das Alter der Eltern (erfasst über das höchste Alter, das ein Elternteil bei Geburt des Kindes aufweist) betrachtet wird, zeigt sich, dass Kinder älterer Eltern mit nahezu elf Prozent in Privatschulen sind, bei den jüngeren Eltern sind es um die acht Prozent. Inwiefern es sich dabei um Alters- oder Kohorteneffekte handelt, kann nicht unterschieden werden.

Mütterbezogene Merkmale umfassen die Religionszugehörigkeit und die Erwerbstätigkeit der Mutter. Kinder katholischer Mütter sind in Privatschulen mit zehn Prozent vertreten. Der entsprechende Anteil ist bei nicht-katholischen Müttern geringer. Außerdem zeigt sich, dass Kinder erwerbstätiger Mütter ebenfalls mit einem höheren Anteil Privatschüler sind als Kinder von nicht erwerbstätigen Müttern.

Die Unterscheidung nach *kindbezogenen Merkmalen* verdeutlicht, dass etwas mehr Mädchen (knapp neun Prozent) als Jungen (knapp sieben Prozent) Privatschulen besuchen. Wie eingangs erwähnt ist der Privatschulbesuch in der Sekundarstufe häufiger als im Primarbereich.⁵ Deshalb sind eher ältere Kinder in Privatschulen vertreten.

Diese rein deskriptive Betrachtung der Anteile von Privatschülern in unterschiedlichen Merkmalsgruppen zeigt, dass grundsätzlich Kinder aus sozio-ökonomisch besser gestellten Haushalten eher Privatschüler sind. Dabei lässt sich allerdings nicht unterscheiden, ob es sich um eine Selektion auf der Angebots- oder Nachfrageseite handelt beziehungsweise inwiefern diese Unterscheidung durch unterschiedliche Präferenzen der Eltern zu erklären ist.

Eindeutiger Trend: Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern eher in Privatschulen

Eine zeitliche Betrachtung auf der Basis der SOEP-Daten zeigt für Westdeutschland, dass Schüler, von denen mindestens ein Elternteil Abitur hat, bereits in den 80er Jahren häufiger eine Privatschule besuchten als Schüler, deren Eltern entweder keinen oder einen niedrigeren Abschluss hatten (Tabelle 2). Diese Differenzierung hat in den letzten Jahren allerdings weiter

⁵ Außerdem ist festzuhalten, dass im Jahr 2007 Geschwisterkinder mit einem geringeren Anteil in Privatschulen vertreten waren, als Einzelkinder – allerdings ist dies ein Effekt, der auf sehr kleinen Fallzahlen beruht und in anderen Jahren nicht festzumachen ist.

Tabelle 1

Privatschüler nach sozio-ökonomischen Merkmalen

Anteile in Prozent

	Insgesamt	Westdeutschland
Insgesamt	7,8	8,0
Haushaltsbezogene Merkmale		
Haushaltstyp		
Paarhaushalt	8,3	8,5
Alleinerziehende und andere	5,4	5,9
Relative Einkommensposition ¹		
Weniger als 75 Prozent des Median	6,9	7,4
75 bis 150 Prozent des Median	6,9	6,9
Mehr als 150 Prozent des Median	11,0	11,5
Gemeindegrößenklasse		
Weniger als 20 000 Einwohner	5,6	6,1
20 000 bis 100 000 Einwohner	7,3	7,1
Mehr als 100 000 Einwohner	9,2	9,7
Elternbezogene Merkmale		
Schulbildung der Eltern		
Kein oder niedriger Abschluss	4,8	5,0
Mittlerer Abschluss	5,2	5,5
Abitur	12,4	12,6
Sozio-ökonomischer Status der Eltern (ISEI)		
16 bis 34 (sehr niedrig)	3,5	3,5
35 bis 49 (niedrig)	6,1	6,7
50 bis 65 (mittel)	9,0	9,3
66 bis 90 (hoch)	14,3	14,2
Keine Berufsangabe	4,8	5,7
Migrationshintergrund der Eltern		
Nein	9,0	9,5
Ja	4,0	3,9
Alter der Eltern bei der Geburt des Kindes		
Jünger als 27 Jahre	2,2	2,5
27 bis 33 Jahre	8,2	8,5
Älter als 33 Jahre	10,7	10,4
Mutterbezogene Merkmale		
Religion		
Katholisch	10,3	10,4
Evangelisch	7,3	6,6
Keine oder sonstige	5,4	6,7
Erwerbstätigkeit		
Nicht erwerbstätig	6,4	6,7
Vollzeit	7,5	7,4
Teilzeit	8,7	8,9
Kindbezogene Merkmale		
Geschlecht des Kindes		
Männlich	6,9	7,1
Weiblich	8,6	8,9
Alter des Kindes		
Jünger als 11 Jahre	7,6	7,3
11 bis 14 Jahre	7,5	7,8
Älter als 14 Jahre	8,1	8,8
Geschwister		
Nein	8,7	9,3
Ja	6,7	6,7
N (ungewichtet)	2 645	2 274

Bei kursiv gedruckten Werten liegen die Fallzahlen nur zwischen 10 und 29.

¹ Bedarfsgewichtetes Haushalts-Nettoeinkommen.

Quelle: SOEP 2007 (gewichtet).

DIW Berlin 2009

zugenommen. So ist der Anteil der Privatschüler an allen Schülern, deren Eltern ein Abitur haben, von 1987 auf 2007 um 52 Prozent gestiegen: von

Tabelle 2

Privatschüler nach der Bildung der Eltern in Ost- und Westdeutschland

Anteile in Prozent

	1987	1997	2007
Deutschland insgesamt			
Kein oder niedriger Abschluss	–	4,3	4,8
Mittlerer Abschluss	–	5,1	5,2
Abitur	–	7,0	12,4
Westdeutschland			
Kein oder niedriger Abschluss	4,9	4,1	5,0
Mittlerer Abschluss	6,2	7,7	5,5
Abitur	8,3	8,8	12,6
Ostdeutschland			
Kein, niedriger oder mittlerer Abschluss	–	0,7	3,3
Abitur	–	3,0	10,4

Quelle: SOEP 1987, 1997, 2007 (gewichtet).

DIW Berlin 2009

8 Prozent auf nahezu 13 Prozent. Von den Kindern, deren Eltern niedrigere Bildungsabschlüsse aufweisen, ist dagegen nur ein schwacher beziehungsweise kein eindeutiger Anstieg des Besuchs von Privatschulen zu beobachten. Betrachtet man die letzten zehn Jahre, zeigen sich ähnliche Ergebnisse für Gesamtdeutschland. Insgesamt hat der Anteil von Privatschülern an allen Schülern, deren Eltern ein Abitur haben, um 77 Prozent zugenommen. Die Anstiege in den anderen Bildungsgruppen fiel mit zwölf Prozent bei Schülern, deren Eltern keinen oder einen niedrigen Schulabschluss haben, sowie mit zwei Prozent bei Schülern mit einem mittleren elterlichen Schulabschluss sehr viel geringer aus. Wird die Analyse auf Ostdeutschland beschränkt, zeigt sich allerdings ein anderer Trend: Hier nehmen die Anteile an Privatschülern unter allen Bildungsgruppen stark zu: Mit über 300 Prozent stieg insbesondere der Anteil in der Gruppe derjenigen, deren Eltern kein Abitur haben, während der Anteil der Privatschüler bei der Gruppe, deren Eltern ein Abitur haben „nur“ um 247 Prozent anstieg.⁶

Welche Faktoren beeinflussen die Wahrscheinlichkeit, dass ein Schüler eine Privatschule besucht? Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse von multivariaten Modellen, in denen die Wahrscheinlichkeit eine Privatschule zu besuchen, geschätzt wurde. Dabei wurden die bereits dargestellten elterlichen, mütterlichen und kindlichen Merkmale sowie Haushaltsmerkmale berücksichtigt. Die ersten beiden Modelle basieren auf einer Stichprobe aller Schüler. Es zeigt sich, dass Mädchen eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, eine Privatschule zu besuchen. Mit dem Alter des Kindes

⁶ Diese Entwicklung geht von einem sehr niedrigen Niveau aus und ist aufgrund geringer Fallzahlen von Privatschülern in Ostdeutschland im statistischen Sinne nicht unbedingt robust.

nimmt die Wahrscheinlichkeit ab. Schüler mit Geschwistern haben eine signifikant größere Wahrscheinlichkeit für einen Privatschulbesuch. Auch in den multivariaten Analysen bleibt der starke Effekt des elterlichen Bildungshintergrundes signifikant: Ceteris paribus haben Kinder, deren Eltern Abitur haben, eine um zwei Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit Privatschüler zu sein. Die Bedeutung des sozio-ökonomischen Status hat über die Zeit zugenommen (Modell 2). Das Haushaltseinkommen hat keinen statistisch messbaren Effekt. Kinder, deren Eltern keinen Migrationshintergrund haben, sind in Privatschulen eher vertreten. Die Erwerbstätigkeit der Mutter hat ebenfalls einen statistischen Einfluss: Wenn die Mutter vollzeiterwerbstätig ist, steigt die Wahrscheinlichkeit für einen Privatschulbesuch um knapp einen Prozentpunkt. Schüler in Ostdeutschland haben ceteris paribus ebenfalls eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit eine Privatschule zu besuchen. Darüber hinaus hat die Wahrscheinlichkeit, eine Privatschule zu besuchen, in Ostdeutschland aber stark zugenommen. Ebenso bestätigt sich ein anderes Ergebnis der bivariaten Analysen: Schüler, die in größeren Gemeinden wohnen, sind eher Privatschüler. Die Unterscheidung nach Schularten weist darauf hin, dass insbesondere Gymnasialisten Privatschulen besuchen.

Das dritte Modell beschränkt sich auf Grundschüler. Dabei wird deutlich, dass die Bedeutung des sozio-ökonomischen Status und auch die Bedeutung der mütterlichen Vollzeiterwerbstätigkeit vor allem bei Grundschulern große Bedeutung haben. Demnach spricht einiges dafür, dass insbesondere Familien, die Infrastrukturangebote für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf benötigen, Privatschulen im Primarbereich nutzen. Auch der Effekt der Gemeindegröße ist hauptsächlich bei Grundschulern zu finden. Vermutlich kommen darin Angebotseffekte zum Ausdruck, da größere Gemeinden eher private Grundschulen aufweisen. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Effekt auch auf andere Präferenzen der Eltern und Schüler in größeren Gemeinden zurückzuführen ist. Bei Grundschulern haben Mädchen keine statistisch signifikant höhere Wahrscheinlichkeit. Alle anderen Effekte unterscheiden sich nicht von dem Modell, das alle Schüler umfasst.

Das Modell für den Sekundarbereich zeigt, dass die Bedeutung des sozio-ökonomischen Status und insbesondere auch die Zunahme der Bedeutung desselben in den letzten zehn Jahren vorrangig in diesem Schulbereich auftrat. Insbesondere hier kann also von einer Selektion sozio-ökonomisch besser gestellter Schüler ge-

Tabelle 3

Wahrscheinlichkeit eine Privatschule zu besuchen¹

	Alle Schüler		Nur Schüler der	
	Modell 1	Modell 2	Primarstufe	Sekundarstufe
Geschlecht (Referenz: männlich)				
Weiblich	0,013**	0,014**	0,001	0,023***
Alter des Schülers				
In Jahren	-0,003**	-0,003**	-0,003*	-0,002+
Geschwister (Referenz: nein)				
Ja	0,012**	0,012*	0,013*	0,011+
Alter der Eltern bei der Geburt des Kindes				
In Jahren	0,001	0,001	0,000	0,001
Schulbildung der Eltern (Referenz: kein oder niedriger Abschluss)				
Mittlerer Abschluss	0,000	0,002	-0,005	0,006
Abitur	0,024**	0,025**	0,026*	0,022*
Sozio-ökonomischer Status der Eltern				
ISEI/100	0,008	-0,044+	-0,048+	-0,034
Bedarfsgewichtetes Haushalts-Nettoeinkommen				
In 100 000 Euro	0,005	0,002	-0,011	0,014
Migrationshintergrund (Referenz: nein)				
Ja	-0,012*	-0,012*	-0,014*	-0,010
Erwerbstätigkeit der Mutter (Referenz: nicht erwerbstätig)				
Vollzeit	0,012+	0,012+	0,023*	0,004
Teilzeit	0,007	0,007	0,010	0,004
Region (Referenz: Westdeutschland)				
Ostdeutschland	-0,054***	-0,054***	-0,043***	-0,058***
Gemeindegröße (Referenz: weniger als 20 000 Einwohner)				
20 000 bis 100 000 Einwohner	0,005	0,005	0,029**	-0,008
Mehr als 100 000 Einwohner	0,014*	0,014*	0,056***	-0,009
Periode (1995=0)				
In Jahren	0,001+	0,000	0,000	0,001
Interaktionen:				
Periode x Ost	0,006***	0,006***	0,007***	0,005*
Periode x ISEI/100	-	0,007**	0,004	0,009*
Schulart (Referenz: Hauptschule)				
Grundschule	0,000	0,000	-	-
Realschule	0,022+	0,023+	-	0,022+
Gymnasium	0,035**	0,035**	-	0,034**
Sonstige	0,101***	0,102***	-	0,114***
Pseudo-R ²	0,068	0,070	0,068	0,082
N ²	12 031	12 031	5 015	7 016

Signifikanzniveaus: *** p<0,001; ** p<0,01; * p<0,05; + p<0,1.

¹ Logit-Modelle, marginale Effekte.² Gewichtung zur Vereinheitlichung der Fallzahlen für alle Jahre, alle Beobachtungen einer Person.

Quelle: SOEP 1995, 1997, 2002, 2005, 2007.

DIW Berlin 2009

sprochen werden. Allerdings sind die Effekte in ihrem Umfang nicht besonders stark. Hinter diesem Effekt könnten zunächst höhere Kosten für Privatschulen vermutet werden. Allerdings ist der Effekt des Haushaltseinkommens nicht signifikant. Daher liegt es nahe, dass entweder Eltern mit einem höheren Status eher Privatschulen für ihre Kinder wählen als die entsprechenden Referenzgruppen. Möglich ist auch, dass eventuelle Aufnahmeverfahren, wie sie bei einigen Privatschulen üblich sind, zugunsten von Kinder aus bildungsnahen Familien „diskriminieren“.

Fazit

Aufgrund der amtlichen Statistik ist bekannt, dass sowohl der Anteil von Privatschulen als auch der Anteil von Privatschülern in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Dies bestätigen auch die SOEP-Daten. Darüber hinaus ermöglicht es das SOEP umfassend zu analysieren, welche Schüler Privatschulen besuchen, und welche Trends hinsichtlich der Veränderung der Merkmale der Schülerschaft bestehen. Es zeigt sich, dass Schüler sozio-ökonomisch besser gestellter Eltern eher Privatschulen besuchen als ihre Peers aus sozio-ökonomisch schlechter gestellten Familien. Dabei spielt – im Gegensatz zu US-amerikanischen

Studien – weniger das Haushaltseinkommen eine Rolle als die Bildung und auch der Beruf der Eltern.⁷ Kinder bildungsferner Elternhäuser besuchen mit einer deutlich geringeren Wahrscheinlichkeit eine private Grundschule oder auch eine Privatschule, die im Sekundarbereich angesiedelt ist. Damit sind in Deutschland Selektionstendenzen zu beobachten, die in der anglo-amerikanischen Literatur schon länger diskutiert werden.

Einige Analysen internationaler Schülervergleichstests belegen, dass Schulsysteme, die mehr Schulen in nicht öffentlicher Trägerschaft haben, bessere Schülerleistungen erzielen.⁸ Daraus wird geschlossen, dass sich Wettbewerb auch im Schulsystem positiv auszahlt. Andere Analysen kommen dagegen zu dem Ergebnis, dass Privatschüler keine besseren Leistungen erzielen und daher ein verstärkter Wettbewerb nicht anzustreben ist.⁹ Unabhängig davon ist eine soziale Segregation beziehungsweise Selektion aufgrund des elterlichen Bildungshintergrundes zu vermeiden. Denn damit wäre per se nicht aus-

zuschließen, dass ohnehin vorhandene Bildungsungleichheiten noch weiter verstärkt werden.

Im deutschen Bildungssystem sollte demnach verhindert werden, dass Privatschulen spezifischen Schülergruppen vorenthalten sind. Das bundesweite Sonderungsverbot allein scheint dies nicht zu verhindern. Bildungsgutscheine ausschließlich für Schüler aus einkommensschwachen Familien, wie sie insbesondere im US-Kontext diskutiert werden,¹⁰ scheinen aber auch keinen umfassenden Ansatzpunkt zu bieten, da die Einkommensposition in Deutschland weniger ausschlaggebend ist. Vielmehr müssten sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrage Seite noch stärker andere „Barrieren“ abgebaut werden: Zum einen müssen auch öffentliche Schulen an Attraktivität gewinnen, um zu verhindern, dass Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern abwandern.¹¹ Wird zudem ein Schulwettbewerb für sinnvoll gehalten, sollten auch Privatschulen verstärkt Anstrengungen unternehmen, Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern zu erreichen.

7 Für US-amerikanische Analysen vgl. zum Beispiel Long, J. E., Toma, E. F.: The Determinants of Private School Attendance, 1970–1980. In: *The Review of Economics and Statistics*, 70, 1988, 351–357 sowie für eine neuere Studie Betts, J. R., Fairlie, R. W.: Explaining Ethnic, Racial, and Immigrant Differences in Private School Attendance. In: *Journal of Urban Economics*, 50, 2001, 26–51.

8 Vgl. zum Beispiel Wößmann, L.: Public-Private Partnerships and Student Achievement: A Cross-Country Analysis. In: Chakrabarti, R., Peterson, P. E. (Hrsg.): *School Choice International*. Cambridge, Mass., 2008, 13–45.

9 Vgl. zum Beispiel Lubienski, S. T., Lubienski, C.: School Sector and Academic Achievement: A Multilevel Analysis of NAEP Mathematics Data. In: *American Educational Research Journal*, 43, 2006, 651–698.

10 Vgl. dazu zum Beispiel Barnard, J., Frangakis, C. E., Hill, J. L., Rubin, D. B.: Principal Stratification Approach to Broken Randomized Experiments: A Case Study of School Choice Vouchers in New York City. In: *Journal of the American Statistical Association*, 98, 2003, 299–311 oder auch die entsprechende Diskussion für die Schulsysteme in Entwicklungsländern, vgl. Angrist, J., Bettinger, E., Bloom, E., King, E., Kremer, M.: Vouchers for Private Schooling in Colombia: Evidence from a Randomized Natural Experiment. In: *The American Economic Review*, 92, 2002, 1535–1558.

11 Für eine Analyse, die sich mit anderen Reformmaßnahmen neben einer Erhöhung der finanziellen Mittel auf die Bedeutung der Schulwahl beschäftigt, vgl. zum Beispiel McCormick, R., Moore, C., Yandle, B.: Private and Public Choices in Public Education: An Investigation of Trustee Effects. *Public Choice*, 78, 1994, 219–230.

JEL Classification:
I2, J18

Keywords:
Private schools,
Selection

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann
(Präsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Dr. habil. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Alexander Kritikos
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Chefredation

Dr. Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion

Tobias Hanraths
PD Dr. Elke Holst
Susanne Marcus
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent/min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,-
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die Stabs-
abteilung Kommunikation des DIW
Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.